

Venezuelas Sozialwesen – Revolution oder Stillstand?

von Sofie Stroppel



In der Reihe „Erinnern und Handeln für die Menschenrechte“ waren am 18. September 2009 **Jana Kortum** und **Nikolaus Sigrist** zu Gast im Allerweltshaus. Die Moderation übernahm an diesem Abend **Carla Ballhausen**, die derzeit ein Praktikum im Allerweltshaus absolviert.

Jana Kortum und Nikolaus Sigrist befinden sich in den letzten Zügen ihres Studiums der Regionalwissenschaften Lateinamerikas an der Universität zu Köln. Zum ersten Mal bereisten beide Referenten Venezuela nach ihrem Abitur, um dort mit Kindern in Elendsvierteln zu arbeiten. Daraufhin kam es zu mehreren längeren Aufenthalten im Land. Im Rahmen ihres Studiums nahmen sie außerdem 2007 an einer Studienreise teil.

Zunächst gaben die beiden Referenten einen Überblick zur Geschichte Venezuelas, da diese wichtig ist, um die Situation, in der sich das Land heute befindet, verstehen zu können.

Geschichte

Einen Grund für die heutigen Probleme sehen Jana Kortum und Nikolaus Sigrist in der Kolonialpolitik der Spanier, die zu einer Landumverteilung führte. Den Eroberern wurde von der spanischen Krone Land geschenkt, was zur Herausbildung einer Elite von Landbesitzern führte. Dies war jedoch nicht nur in Venezuela der Fall, sondern ist in ganz Lateinamerika die Ursache für die heutige soziale Ungleichheit. Die Praxis der Landschenkung zur Belohnung wurde von Simón Bolívar fortgesetzt, welcher die südamerikanische Unabhängigkeitsbewegung gegen die spanischen Kolonialherren anführte. So stammen die noch heute existierenden zwei großen Säulen der Landbesitzer zum einen aus der Kolonisationselite und zum anderen aus der Revolutionselite.

Zum ersten Mal wurde das Thema der ungleichen Landverteilung in einem Bürgerkrieg im 19. Jahrhundert politisch angegangen, jedoch brachte die Beendigung des Krieges keine Lösung für das Problem. Auf die Entdeckung des ersten Erdölfeldes in den 1940er Jahren folgte ein Erdölboom, was zur Vernachlässigung der traditionellen Landwirtschaft und der Entstehung eines städtischen Proletariats führte. 1958 kam es dann zum so genannten *Punto Fijo* zwischen den beiden großen Parteien unter Ausschluss der Kommunisten. Diese paktierte



Demokratie galt als Erfolgsgeschichte, weshalb Venezuela zum Vorzeigeland aufstieg und wegweisend für ganz Lateinamerika sein sollte. Die beiden Referenten wiesen jedoch darauf hin, dass das funktionieren dieser Demokratie im engen Zusammenhang mit der geringen Bevölkerungsdichte und dem hohen Erdölvorkommen stand. „Es war genug für alle da“ und deswegen ging es der gesamten venezolanischen Bevölkerung relativ gut. Dennoch entstand in den 1960er Jahren unter dem Einfluss der kubanischen Revolution eine sowohl städtische als auch ländliche Guerillabewegung, in der Adan Chávez, der Bruder des heutigen Präsidenten, sehr aktiv war. Allerdings kam es zu diesem Zeitpunkt zu keiner Revolution, da es dem Land, wie bereits erwähnt, einfach zu gut ging. 1982 kam es jedoch zum Verfall des Erdölpreises und da die anderen Wirtschaftszweige vernachlässigt worden waren, war Venezuela bereits 1983 Staatsbankrott. 1989 kam es dann schließlich zum sogenannten „Caracazo“, einem Aufstand der armen Bevölkerung, welcher sich unter anderem gegen die vom IWF im Rahmen von Strukturanpassungsprogrammen Preissteigerung richtete. Die Angaben zu der Zahl der Toten bei diesem Volksaufstand schwanken, so die Referenten, zwischen 160 und 3000 Toten. Die Probleme des Landes wurden nun explizit angesprochen. 1992 trat schließlich Hugo Chávez auf die politische Bühne Venezuelas, indem er am 4. Februar durch einen Militärputsch versuchte die damalige Regierung zu stürzen. Chávez scheiterte und wurde gefangen genommen, doch hatte er die Möglichkeit im Fernsehen zu sprechen. Laut Jana Kortum und Nikolaus Sigrist begründet sich der heutige Ruf Chávez auf diesen 37 Sekunden im venezolanischen Fernsehen. Zum ersten Mal in der Geschichte Venezuelas übernahm jemand Verantwortung. Nach vier Jahren Gefängnis wurde Chávez begnadigt und 1998 kandidiert er für das Präsidenschaftsamt. Mit seinem Wahlversprechen, die soziale Situation Venezuelas zu verbessern, gewann er die Wahl mit einer Mehrheit von 56%. Chávez übernahm ein sehr schwieriges Erbe. Ein Drittel der venezolanischen Bevölkerung war 1998 mangelernährt, die allgemeine Armut lag 1999 bei 50%, die extreme Armut bei 20% und das Pro-Kopf-Einkommen war zwischen 1970 und 1998 um 35% gefallen. Nach dieser sehr guten Zusammenfassung von immerhin 500 Jahren, kamen die Referenten auf die Sozialpolitik Chávez zu sprechen.



Sozialpolitik

Die Grundlage der Sozialpolitik von Chávez bildete die von ihm 1999 ausgearbeitete Verfassung, welche er durch einen Volksentscheid bestätigen ließ. Die Referenten hoben hierbei besonders das Prinzip der Partizipation hervor, da in Venezuela bisher Politik eine Sache der Eliten gewesen war. Ebenso betonten sie den gesellschaftlichen Hintergrund Chávez. Auf Grund seiner Sprache des normalen Volkes, seiner Herkunft aus armen Verhältnissen und seiner dunklen

Hautfarbe, fiel es der Mehrheit der Venezolaner einfach sich mit dem neuen Präsidenten zu identifizieren.

2001 ließ Chávez Taten folgen und erließ mehrere Bevollmächtigungsgesetze. Jana Kortum und Nikolaus Sigrist stellten besonders zwei Gesetze in den Vordergrund. Das „ley de tierra“

bevollmächtigte den Staat dazu, Landbesitzer, die mehr als 5000 Hektar ihres Landbesitzes nicht bebaut hatten, zu enteignen. Mit dem „ley de hidrocarburos“ wurden Ölfirmen stärker der staatlichen Kontrolle unterstellt. Die genannten Gesetze waren ein Affront an die venezolanische Elite und es kam zur politischen Teilung des Landes, welche schließlich am 11. April 2002 zu einem Staatsstreich und zur Absetzung Chávez führte. Allerdings war dieser nach nur drei Tagen erneut im Amt, nachdem das Volk für ihn auf die Strassen gegangen war. Als wichtigstes Instrument der Sozialpolitik Chávez nannten die Referenten die sogenannten „Misiones“, – insgesamt über 20 Sozialprogramme – durch die eine Verbesserung in den Bereichen der Bildung, des Gesundheitswesens, der Lebensmittelversorgung, usw. erreicht werden sollte. Diese Programme seien, laut den Referenten, natürlich zunächst als positiv zu bewerten, allerdings wurden diese Parallel zu den bereits existierenden Programmen aufgebaut, was zu einer „Extra-Institutionalisierung“ führte. Zudem werden sie allein durch die Erdöleinnahmen des Landes finanziert.

2005 rief Chávez den „Socialismo del Siglo XXI“ aus. Dieser Begriff stammt von dem Politikwissenschaftler Heinz Dieterich und fordert die Teilnahme des mündigen Bürgers an einer Basisdemokratie, die Einführung von Volksentscheiden und das praktizieren einer äquivalenten Ökonomie. In diesem Zusammenhang kam es zu einer Verschärfung des Agrargesetzes, wobei Bauern, die zuvor eine gewisse Zeit als Bebauer eines Stück Landes gearbeitet hatten, diese Land nun zugewiesen werden konnte. Außerdem kam es zu Verstaatlichungen in den Bereichen Infrastruktur, Elektrizität, Wasser, usw.

Ein weiterer wichtiger Punkt in den Augen der Referenten war und ist die Bildung von zahlreichen Kooperativen. Das Ziel hierbei ist die selbstständige Organisation der Kooperativen, welche daraufhin Anspruch auf eine staatliche Unterstützung haben. Diese Kooperativen bildeten sich in sämtlichen Bereichen der venezolanischen Gesellschaft und gelten als Motor des neuen Wirtschaftssystems. Hierbei wird deutlich, dass tatsächlich Basisaktivitäten stattfinden, allerdings kritisierten Jana Kortum und Nikolaus Sigrist die Abhängigkeit der Kooperativen von einer staatlichen Finanzierung und somit die Abhängigkeit von den Erdöleinnahmen. Trotz der zahlreichen Ansätze die soziale Situation im Land zu verbessern, bestehen unter Chávez weiterhin eine Vielzahl von ungelösten Problemen auf welche Jana Kortum und Nikolaus Sigrist im weiteren Verlauf ihres Vortrags zu sprechen kamen.

Soziale Probleme heute

Obwohl Venezuela ein sehr fruchtbares Land ist, müssen 80% der Nahrungsmittel importiert werden, da der Großteil der venezolanischen Bevölkerung in den Städten lebt und die Landwirtschaft auch nicht unter Chávez ausgebaut wurde. Es gab zwar unterschiedliche Anläufe zu einer Agrarreform, allerdings ist es bis jetzt noch zu keiner Lösung gekommen. Auch das Problem des Wohnraums sollte durch die „misión habitat“, bei welcher der Bau von Sozialwohnungen geplant war, gelöst werden. Caracas ist, laut den Referenten, eine sehr teure Stadt. Über



150 Hochhäuser sind in der Stadt besetzt, was von Chávez zwar gebilligt wird, doch leben die Menschen dort unter äußerst schlechten hygienischen Bedingungen. Doch nicht nur die Mietpreise, sondern auch die Lebenshaltungskosten sind extrem hoch in der venezolanischen Hauptstadt. Im Bereich der Bildung ist es durchaus zu Verbesserungen gekommen, – 2004 wird Venezuela für Analphabetenfrei erklärt – jedoch herrscht an öffentlichen Schulen ein sehr geringes Niveau vor. Chávez ließ zusätzlich bolivarianische Schulen errichten, in denen im Sinne der bolivarianischen Revolution gelehrt wird. Die Referenten äußerten hierbei Zweifel an einer noch unabhängigen Bildung. Ein weiteres großes Problem ist die innerstädtische Unsicherheit in Venezuela. Den Überfällen fallen meist Venezolaner selbst zu Opfern, da kaum Touristen ins Land kommen. Die Lage wird durch ein nur mittelmäßig funktionierendes Justizsystem und korrupte Polizisten noch verschlechtert.

Wie in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern auch, leidet vor Allem die indigene Bevölkerung. Seit der Regierung Chávez hat die indigene Bevölkerung zwar eine ständige Vertretung in der Nationalversammlung, dennoch werden sie von ihrem Land vertrieben. Die größten Ölvorkommen liegen im Orinocogebiet, weshalb die zahlreichen indigenen Gruppen, die dort lebten, umgesiedelt werden mussten. Wie der Vortrag mehrmals durchblicken ließ, steht und fällt in Venezuela alles mit dem Erdöl.

Den Abschluss des Vortrages von Jana Kortum und Nikolaus Sigrist bildete eine inhaltliche Zusammenfassung, in der sie die Erfolge und Misserfolge der Regierung Chávez gegenüber stellten.

Erfolge

Die Armut in Venezuela ist in der Regierungszeit von Chávez von 50% auf 31% zurück gegangen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass vor Allem die arme Bevölkerung die Sozialprogramme definitiv als Verbesserung wahrnimmt, so Jana Kortum und Nikolaus Sigrist. Auch der Zugang zu medizinischer Versorgung ist durch die „misión barrio adentro“, bei der kubanische Ärzte in Elendsviertel von Caracas geschickt werden, deutlich verbessert worden. Abwasser- und Frischwasserleitung wurden erneuert und im Rahmen der „revolución gasífera“ wurden Gasleitungen gelegt, wobei die angeschlossenen Haushalte die ersten zwei Jahre kostenlos Gas geliefert bekommen sollen. Dass Chávez durchaus Erfolge erzielt hat, drückt sich wohl am deutlichsten daran aus, dass der Human Development Index Venezuelas gestiegen ist. Dieser wird gemessen an der Lebenserwartung, der Bildung und der Kaufkraft. Während vor Allem bei der Lebenserwartung und der Bildung große Fortschritte gemacht wurden.



Misserfolge

Das größte Problem der Sozialpolitik Chávez ist laut den Referenten, dass es eine Effekt haschende Politik ist. Dies sehen sie im engen Zusammenhang damit, dass eine langfristig gedachte Politik und politische Institutionen in Venezuela gering geschätzt werden. Ein

weiteres großes Problem ist die ausufernde Korruption. Während Venezuela 1999 noch auf Platz 75 des CPI (Corruption Perceptions Index) war, nahm es 2007 bereits Platz 162 ein. Mit der strikten Abkehr Chávez von dem bestehenden Sozialwesen bei seinem Amtsantritt, kommt es zu Parallelstrukturen, wobei sich hierbei die Frage stellt, ob die an die Person Chávez gebundenen „Misiones“ auch nach dessen Regierungszeit fortgeführt werden. Sollte dies nämlich nicht der Fall sein, so steht dessen Nachfolger, ebenso wie einst Chávez, vor einem Trümmerhaufen.



Diese Schlussworte von Jana Kortum und Nikolaus Sigrist sorgten für reichlich Gesprächsstoff bei der anschließenden Diskussion, in der nochmals deutlich wurde, wie kontrovers das Thema des Abends debattiert werden kann. Besonders interessant war die Frage eines kolumbianischen Gastes, ob die Regierung Chávez als Diktatur, Sozialismus oder Kapitalismus angesehen werden kann. Laut den Referenten kann eigentlich nicht von einer Diktatur gesprochen werden, da zum einen

internationale Wahlbeobachter bezeugten, dass die Wahlen korrekt abgelaufen waren und zum anderen existieren durchaus oppositionelle Medien. Allerdings dürfe auch nicht außer Acht gelassen werden, dass nach dem westlichen Verständnis der Meinungs- und Pressefreiheit, diese durchaus Einschnitte erfahren hätte. So wurden zahlreiche Radiosender geschlossen und auch kritische Äußerungen gegen Chávez seien mit Vorsicht zu machen. Diesen Punkt bestätigte der Fragende indem er davon berichtete wie Freunde von ihm, die selbst in Venezuela leben, bei Telefonaten und E-mails aufpassen müssten, was sie sagen und schreiben. Im Bezug zum Sozialismus erläuterten die Referenten, dass nach historischen Kriterien keine Revolution in Venezuela stattgefunden hatte, da es unter Chávez zwar zu Veränderungen kam, es allerdings keinen kompletten politischen Umsturz gab. Auf Grund der weiterhin vorherrschenden Marktwirtschaft und den zahlreichen Verstaatlichungen in den Bereichen der Infrastruktur, Kommunikation, usw. lässt sich wohl am ehesten von einem Staatskapitalismus sprechen. Weiterhin wurde die enge Bindung der gesamten Politik mit der Person Chávez verurteilt. Der Präsident kann Entscheidungen und Erlässe ohne jegliche Kontrolle durch Ministerien oder andere Institutionen treffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Person Hugo Chávez durchaus kritisch betrachtet werden muss und bei den Wahlen 2012 wird sich herausstellen, ob er immer noch die Mehrheit des venezolanischen Volkes hinter sich stehen hat.

Ein venezolanischer Teilnehmer sprach sich durchaus positiv für Chávez aus: Die Europäer und Amerikaner sind neidisch, weil wir im Land eine gute Politik für die ärmere Bevölkerung haben...

Fotos: Adnan Keskin